

Diethard Knopp, Die römischen Inschriften Dakiens im siebenbürgischen Unteralt-Zibinbecken und ihr geschichtlicher Hintergrund. Habelts Dissertationsdrucke, Reihe Alte Geschichte, Band 35. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1993. 365 Seiten.

Es ist nicht gerade ungewöhnlich zu nennen, wenn epigraphische Fragestellungen in Dissertationen behandelt werden – dafür gibt es ausreichend Beispiele –, doch in der geographischen Kleinräumigkeit der vorliegenden Untersuchung (ursprünglich Diss. Erlangen 1992) haben wir sicherlich einen außergewöhnlichen, fast extremen Fall vor uns. Damit ist die Frage nach der Berechtigung einer solch enggefaßten Fragestellung auch ein Punkt, der bei der genaueren Bewertung dieser Studie angesprochen werden muß.

Verf. bewegt sich auf einem geographischen Feld, das, wie er zutreffend ausführt, zuletzt 1902 durch die Vorlage des letzten Faszikels des CIL der Fachwelt adäquat erschlossen wurde. Seit dieser Zeit wurde dieses Gebiet nur sehr stiefmütterlich behandelt, wobei die Publikation vieler Ergebnisse in rumänisch- oder ungarischsprachigen Zeitschriften nicht gerade die Diskussion gefördert hat. Dies behindert die Forschungsarbeit sicherlich, doch ist dies ein Schicksal, das auch für viele andere Gebiete des ehemaligen Imperium Romanum gilt, in denen heute die Forschungsliteratur in nationalsprachigen Publikationen präsentiert wird.

Verf. beginnt seine Untersuchungen mit einer kurzen Forschungsgeschichte dieses Raumes seit der Reformationszeit. Recht unvermittelt an die Einleitung schließt allerdings ein Abkürzungs- und Literaturverzeichnis an, in dem Sammlungen, Siglen und Sekundärliteratur nebeneinanderstehen und das von der Tugend der Übersichtlichkeit nicht gerade verwöhnt wurde. Der folgende Abschnitt zur Topographie und Bevölkerungsgeschichte (S. 32 ff.), der sich unter dem recht nichtssagenden Titel "Methodische Einleitung" tarnt, gehört zu den lesenswerteren Partien des Buches, obwohl man sich bei einigen der hier im Detail angesprochenen Dinge nach dem tieferen Sinn fragen muß. Was hat etwa die Frage der etruskischen Beeinflussung des frühen Rom mit dem Schicksal Siebenbürgens in der hohen Kaiserzeit zu schaffen? Vieles, was hier vom Verf. teilweise in epischer Breite dargelegt wurde, ist wenig interessant, oft bereits überholt oder geradezu abwegig. In vielen Fällen werden Probleme in extenso diskutiert, die sich bei einer genaueren Kenntnis der einschlägigen Forschungsliteratur überhaupt nicht als Problem gestellt hätten. Für die Kommentierung von insgesamt zwei Inschriften, zu denen auch noch einige Ziegelstempel kommen, bedeutet die Vorlage von gut 200 Seiten Text und Anmerkungen ein absolutes Mißverhältnis von Einsatz und Ergebnis. Bei manchen Ausführungen kann man als Leser nur nachsichtig die Stirn runzeln. Was hat etwa bei der in einer Weiheinschrift völlig üblichen Formulierung *somno monitus* die sich über mehrere Druckseiten hinziehende Diskussion zu dem Gott Somnus-Hypnos zu suchen (S. 310 ff.)?

Der wertvollste Teil dieser Studie ist sicherlich die detailverliebte Aufarbeitung der wissenschaftlichen Leistungen der Siebenbürger Sachsen seit der Reformationszeit und die genauen Angaben zur lokalen Topographie des Untersuchungsgebietes. Das Hauptanliegen dieses Buches scheint dabei vor allem die Herausarbeitung des geistesgeschichtlichen Erbes der Siebenbürger Sachsen und die Abwehr rumänischer Ansprüche auf Siebenbürgen gewesen zu sein (vgl. S. 191 Anm. 121: "da in der rumänischen Forschung die Tendenz besteht, besonders die älteren, nicht-rumänischen Autoren [oder deren Nationalität] zu übergehen, wohl in der Hoffnung, sie einem – künstlich und rückwirkend aus dem Boden zu stampfenden – rumänischen Einheitskulturbrei einverleiben zu können. Der Wahrheit in der Forschungsgeschichte diesbezüglich wieder zu ihrem Recht zu verhelfen, ist ein erklärtes . . . Ziel vorliegender Arbeit"; S. 336: ". . . in Nachahmung des unseligen großdeutschen bzw. großungarischen Nationalismus glaubten, mit dem Erwerb Siebenbürgens auch dessen anderssprachige Einwohner samt deren Kultur zu assimilieren, ist ein erklärtes Ziel vorliegender Arbeit"). Der eigentliche Ertrag der epigraphischen und historischen Diskussion für das Fach hält sich jedoch in sehr engen Grenzen. Akribie und die Bereitschaft zur entsagungsvollen Kleinarbeit sind sicherlich Tugenden, die einen Wissenschaftler auszeichnen sollten, doch sollte gleichzeitig die Relation zwischen aufgewandter Arbeit und dem letztendlichen Ergebnis in einem vertretbaren Verhältnis zueinander stehen. Es gibt auch auf dem Balkan wahrlich genügend Probleme bei der Publikation und vor allem der adäquaten Kommentierung von Inschriften, die eher diesen großen Arbeitsaufwand gelohnt hätten.

Theodor Mommsen gestand zwar den Epigraphikern einmal das spezielle Recht zu, vom Hundertsten zum Tausendsten zu kommen, doch sollte man dieses Privileg des Archegeten nicht über Gebühr strapazieren. Den eigentlichen Ertrag dieses Werkes hätte man auch unschwer auf den Umfang eines gehaltvollen Zeit-

schriftenaufsatzes reduzieren können. Ein anderer Punkt, den Rez. selbst bei intensiver Lektüre des Buches nicht recht für sich zu klären vermochte, ist der nach der Fragestellung, die diese tour de force geleitet hat. Was wollte der Autor eigentlich – abgesehen von den wissenschaftlichen Leistungen der Siebenbürger – untersuchen bzw. beweisen?

Die verwendete Literatur setzt sich sehr ungleichgewichtig aus oftmals rettungslos veralteten Werken zusammen (das kann man höchstens unter dem Gesichtspunkt der Forschungsgeschichte tolerieren), während die moderne Standardliteratur aus unerfindlichen Gründen weithin mit Mißachtung gestraft wird. Etwas mehr Umsicht hätte etwa in der gewundenen Diskussion des Begriffs Stena beim Ortsnamen Caput Stenarum von L. und J. ROBERT, *Claros 1. Décrets hellénistiques, Fascicule I* (1989) 75 ff. profitieren können, wo sich genügend Hinweise auf die Verwendung des Begriffs in der griechischsprachigen Topographie finden. Die Beispiele ließen sich ohne besondere Mühe vermehren. Die Zitierweise der Sekundärliteratur ist nur mit dem Epitheton 'eigenwillig' adäquat zu charakterisieren und eher geeignet, den geneigten Benutzer zu behindern als ihm notwendige Hilfestellungen zu geben, was auch für das System der Querverweise gilt, die den Leser erst einmal auf eine Entdeckungsreise durch das Buch schicken. Die Diktion der Arbeit hätte an einigen Stellen unbedingt eine kritische stilistische Überarbeitung erfahren sollen: Formulierungen wie "NS-Kulturschock", "semitische Infiltration" u. ä. hätte man vor einer Drucklegung ausmerzen müssen. Die beigegebenen Indices sind nicht gerade Beispiele der Luzidität, da Verf. nicht auf eine Seitenzahl, sondern auf seine eigene Gliederung verweist, für die man aber regelmäßig auf das Inhaltsverzeichnis zurückgreifen muß, da man sich die Mühe spare, die entsprechenden Hinweise etwa als Kopfzeile im Text zu integrieren.

So bleiben dem Leser ein insgesamt zwiespältiger Eindruck und das unangenehme Gefühl, daß hier viel Arbeitskraft für die Lösung von kleinen Detailproblemen verausgabt wurde. Gibt es im Bereich der lateinischen Epigraphik oder der Alten Geschichte wirklich einen solchen Mangel an wichtigen und bearbeitenswürdigen Themen, daß man auf solche Bereiche ausweichen mußte?

Regensburg

Peter Herz